Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 76 (1982)

Heft: 2

Artikel: Jugendbewegung und Arbeiterbewegung : Jugendbewegung als Antwort auf eine verkrustete Arbeiterbewegung? ; Systemkrise des Kapitalismus - Identitätskrise des Sozialismus ; Wesensmerkmale der heutigen Schweiz : Konfliktverleugnung und Konsumismus ; Die Re...

Autor: Gross, Andreas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142970

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANDREAS GROSS

Jugendbewegung und Arbeiterbewegung

Jugendbewegung als Antwort auf eine verkrustete Arbeiterbewegung?

Im Thema, wie es mir von Willy Spieler gestellt worden ist, kommt zweimal der Begriff «Bewegung» vor. Was heißt «Bewegung» in diesem Zusammenhang? Im Sinne einer vorläufigen Diskussionsgrundlage könnten wir als «Bewegung» eine Summe von Menschen bezeichnen, die sich in eine bestimmte Richtung bewegen, damit wiederum andere Menschen in ihrem Umfeld, beispielsweise uns, in Bewegung setzen und schließlich auch die gesellschaftlichen Strukturen, in denen wir alle leben und die unseren Bewegungsraum begrenzen, in Bewegung bringen und verändern, was im Falle einer fortschrittlichen Bewegung den Bewegungsspielraum der Menschen wiederum ausweitet und vergrößert.

Die Jugendbewegung, wie wir sie in den vergangenen 24 Monaten in unterschiedlicher Intensität erlebten, hat eine erstarrte Gesellschaft zumindest aufgebrochen, was mir eine Voraussetzung zum eigentlichen In-Bewegung-Bringen der gesellschaftlichen Strukturen zu sein scheint; notwendig, aber nicht hinreichend, möchte ich hinzufügen.

Und wie steht es mit der «Arbeiterbewegung»? Diese ist mir historisch ein geläufiger Begriff, über seinen geschichtlichen Inhalt sozusagen lieb geworden. Doch mit seinem Gebrauch in der aktuellen politischen Auseinandersetzung bin ich in den letzten zwei Jahren in der Schweiz zurückhaltender geworden.

Aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts heraus hat die Arbeiterbewegung bis in die Mitte unseres Jahrhunderts Gewaltiges bewegt, der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft einiges abgerungen, auch in der Schweiz. Aber heute? Ist die Arbeiterbewegung heute in der Schweiz — ich denke vor allem an die Gewerkschaften, die SP und ihre Kulturorganisationen — nicht bloß um wenig weniger verkrustet als die Gesellschaft in der Schweiz ganz allgemein? Ist die Arbeiterbewegung nicht auch in erster Linie eine Institution, möglicherweise eine Summe von verschiedenen Institutionen geworden, in denen sich höchstens noch an den Rändern etwas bewegt?

Ist diese Institutionalisierung der ehemaligen Arbeiterbewegung, ihre Halb- bis Ganzverkrustung, nicht gerade eine der Ursachen für das Aufkommen der Jugendbewegung? Ist die Gewalt, die im Umfeld der Jugendbewegung zum Ausbruch gekommen ist, nicht Ausdruck jener gesellschaftlichen Gewalt, die sich einrichten konnte, weil die Arbeiterbewegung hierzulande nach 1950 aufhörte, Bewegung zu sein und der bürgerlichen Gewalt folglich nichts mehr entgegensetzen konnte?

Das wären meine Fragen zur Einleitung. Dazu noch zwei Vorbemerkungen:

1. Ich bin der Meinung, daß wir uns in einer gesellschaftlichen Umbruchphase befinden. Eine Phase kapitalistischer Konjunktur ist zu Ende gegangen, eine Epoche kapitalistischer Entwicklung abgeschlossen: Die Millionen von Arbeitslosen bei uns in Europa, die Zerstörung unserer ökologischen Lebensgrundlagen, die Millionen hungernder Menschen auf der südlichen Halbkugel unserer Erde, neben den Milliarden von Franken, die gleichzeitig für die Produktion von Massenvernichtungsmitteln verschwendet werden, sind Hinweise auf den Bankrott dieser Art von gesellschaftlicher Entwicklung. Obwohl der einzelne im Kapitalismus Bankrott machen und dennoch weiter gut leben und wirtschaften kann — er muß bloß vermögend sein und sich in den Nischen «unserer» Wirtschaftsgesetze auskennen —, gilt das gleiche nicht auch für die ganze kapitalistische Wirtschaft.

Nur wenn es anders wird, wird längerfristig überhaupt noch etwas werden können. Soviel Wachstum, Zerstörung und Ausbeutung wie in den letzten dreißig Jahren können Menschen und Natur in den kommenden dreißig Jahren nicht mehr verkraften («no future»). Ohne Wende wäre da Ende. Doch Leben bedeutet hoffen, und deshalb kämpfen wir fürs Leben auch, gerade in einer Zeit, da unser Ueberleben in Frage steht.

2. Auch in der sozialistischen Bewegung — teils wie erwähnt Institution, teils wiederum Bewegung — widerspiegelt sich dieser gesellschaftliche Umbruch. Wir wissen, was wir nicht wollen. Wir kennen möglicherweise unsere großen Ziele, aber die Wege dorthin haben wir uns bisher noch nicht frei machen können. Dies schafft Angst, ob wir überhaupt noch genug Zeit haben. Dies schafft auch Verunsicherung, ob wir uns überhaupt auf dem Weg befinden, oder ob wir uns vielleicht sogar vom Ziel weg bewegen. Und Angst und Verunsicherung können manchmal auch in Aggressivität umschlagen.

Diese Identitätskrise ist meiner Ansicht nach aber nicht bloß eine Belastung, sondern auch eine Chance. Die Chance nämlich, unsere eigenen theoretischen Grundlagen und Annahmen zu hinterfragen. Zwangsläufig entstehen dadurch auch Spannungen unter uns, mit denen wir aber leben lernen müssen, wollen wir die ihnen zugrundeliegende Chance nicht ungenutzt an uns vorbeigehen lassen.

Im Sinne einer Zusammenfassung und Erweiterung meiner bisherigen Ausführungen: Arbeiterbewegung — bleiben wir mal trotz allem bei diesem Begriff — und Jugendbewegung sind beide Spiegel des gesellschaftlichen Umbruchs, und zwar Spiegel inmitten jenes Teils

der Gesellschaft, der ihre fundamental falschen Anlagen nicht erst seit gestern zu überwinden sucht. Weshalb machen es sich dann aber diese beiden Bewegungen so schwer, einander zu finden, wenn sie doch, sofern meine These richtig ist, auf der gleichen, die bestehenden gesellschaftlichen Strukturen negierenden Seite der Gesellschaft stehen?

Wesensmerkmale der heutigen Schweiz: Konfliktverleugnung und Konsumismus

Um mich der Antwort auf diese Frage zu nähern, möchte ich erst einige Wesensmerkmale der heutigen Schweiz nennen. Denn diese Merkmale scheinen auch in der Arbeiter- und Jugendbewegung dieser Gesellschaft auf und erschweren dieses Einanderfinden. Auch in der Negation des Bestehenden können Charakteristika des Bestehenden sich abbilden. Auch wir Sozialisten sind schließlich Kinder derjenigen Gesellschaft, die wir verändern und überwinden möchten. Gerade dies macht unsere Aufgabe ja so schwierig.

Die Schweiz hat sich eine Oeffentlichkeit geschaffen, die gesellschaftliche Konflikte verleugnet und sie hinter einem vordergründigen Konsens im Interesse der heute Herrschenden zu verbergen sucht. Diese schweizerische Oeffentlichkeit bestätigt sich lieber, als daß sie sich in Frage stellt oder auch nur in Frage stellen läßt. Zu schweigen und sich zurückzuziehen ist ihr bei doch nicht verborgen gebliebenen Konflikten lieber als die offene Auseinandersetzung. Wer Konflikte deutlich macht, wird eher diffamiert, als daß man sich mit seinen Thesen auseinandersetzt. So hat sich das Denken in Alternativen verloren; viele können sich schon gar nicht mehr vorstellen, daß es anders sein könnte, als es ist.

Die Folge: Eine weitgehend sklerotische Gesellschaft, verstopft und unfähig zur Lösung sowohl ihrer alten wie der neuen, von ihr geschaffenen Probleme. Ich möchte fast behaupten, daß wir in einem neuen Ancien Regime leben, wobei wir allerdings eher einem kalten, unspektakulären Techno-Faschismus entgegenzugehen scheinen als einem kollektiven Befreiungsprozeß.

Die Arbeiterbewegung hat in diesem gesellschaftlichen Umfeld während der letzten dreißig Jahre die ihr einmal zugrundegelegten ethischen und kulturellen Werte immer tiefer begraben zugunsten eines pauschalen Konsumismus. Sie hat sich ins kapitalistische Schema «Arbeiten—Ausgeben—Verbrauchen» integrieren lassen und dabei das Leben immer mehr vergessen. Ebenso hat sie bürgerliche Prinzipien wie Hierarchie, Autorität, Delegation und Nationalismus internalisiert, Fremdbestimmung akzeptiert. Ihre ursprünglichen Ansprüche wurden höchstens noch bei Jubiläen und Veteranenehrungen hervorgezerrt, doch auf deren Aktualisierung und gesellschaftliche Umsetzung ist weit-

gehend verzichtet worden. Immer mehr machte sich auch die Arbeiterbewegung die skizzierten Wesensmerkmale der bürgerlichen Gesellschaft Schweiz zu eigen.

Die Reaktionen von 1968 und 1980

Eine erste Re-aktion: 1968. Ungewohnt zwar, doch in der Orientierung auf den Kopf, in der Diktion, der theoretischen Tradition und Fundierung, dem institutionellen Bezug, von den bürgerlichen Eliten noch erfaßbar. Auch Teile der traditionellen Arbeiterbewegung erkannten, daß da in erster Linie Verschüttetes wieder an die gesellschaftliche Oberfläche befördert wurde, Altbekanntes sozusagen. So gelang in Zürich beispielsweise der SP eine Aufnahme und Integration wesentlicher Elemente der 68er Generation.

Eine zweite Re-aktion: 1980. In den Wurzeln ähnlich, im Ausdruck, in der Form, in der Ausrichtung anders, weit schwieriger erfaßbar. Mehr ein totaler, verzweifelter Ausbruch als ein hoffnungsvoller Aufbruch und darin sowie in den Trägern den ökonomischen Einbruch der siebziger Jahre abbildend. Zur Negation kam die Verweigerung, was die Kommunikation weit schwieriger werden ließ.

Das subjektive Empfinden der 80er Generation, keine Perspektive mehr zu haben in dieser kaputten und korrupten Gesellschaft, ließ sie im Ausdruck erbarmungsloser sein, kompromißlos und hart auf das «Ich, hier und jetzt» bestehend und dabei wenig «politisch» um Verständnisprobleme und um Unterschiede im herrschenden Block bedacht. Das ist gleichzeitig eine der Stärken wie eine der Schwächen dieser Bewegung. Zu den letzteren gehört, daß sie jene Teile der traditionellen Arbeiterbewegung nicht mehr erreicht, an denen bereits der 68er Aufbruch aus heutiger Sicht spurlos vorbeigegangen war. Und das ist in der Schweiz leider noch die Mehrheit der «schweigenden Basis».

Obwohl die Gesellschaft Schweiz in den vergangenen 24 Monaten in den eigenen Spiegel sah, erkannte sie sich nicht, wollte sie sich nicht erkennen; sie zog es vor, den Spiegel zu zerstören (Repression, staatliche Gewalt), beziehungsweise jene zu schlagen, die bloß den Spiegel hielten (Medien), oder schlicht wegzuschauen, das Ganze zu verdrängen, mittels der Phrase vom «Dialog» zum gewohnten Trott und seiner Tagesordnung überzugehen. Individuell mag dies verständlich sein, gesellschaftlich wird es sich verheerend auswirken. Der Bruch wird bloß noch tiefer werden, mit ihm die Polarisierung und der gesellschaftliche Zersetzungsprozeß. Der Ausbruch/Aufbruch Nummer drei ist vorprogrammiert, noch gewalttätiger, auf beiden Seiten.

Nach dem «Scarman-Bericht» des britischen Parlaments, in seinem Anspruch dem Auftrag der «Eidgenössischen Jugendkommission» und

ihren Berichten vergleichbar, titelte der «Guardian», die in ihrer Bedeutung und politischen Stellung mit dem «Tages-Anzeiger» vergleichbare Tageszeitung aus Manchester, fünfspaltig auf Seite 2: «After Brixton, the need for radical reform» (26. November 1981). Können Sie sich heute im «Tagi» den fünfspaltigen Titel «Schweiz kommt um radikale Reformen nicht herum» vorstellen? Mich hat es überrascht, daß selbst das nachkoloniale England im Zeitalter des Thatcherismus noch mehr Selbstkritik und Bereitschaft zu gesellschaftlicher Reformation aufzubringen scheint als die Schweiz. Unser Land wird wohl auch diese Chance ungenutzt an sich vorbeiziehen lassen.

Autonomie, Selbstverwaltung, Oekologie: gemeinsame Ziele der Jugendbewegung und des religiösen Sozialismus

Dabei sind die Ziele der «Neuen Linken», der Grünen, der Alternativen und der Jugendbewegung kaum neu. Sie müßten vor allem der Arbeiterbewegung bekannt sein. Eva Lezzi hat im Jubiläumsheft der NEUEN WEGE mit ihrem Erlebnisbericht über den «Werkhof», eine «christlich-kommunistische Lebens- und Gütergemeinschaft» der dreißiger Jahre, eine historische Parallele beschrieben. Der «Werkhof» orientierte sich nicht zuletzt an Gustav Landauer, dessen Bücher in den letzten Jahren zahlreiche Neuauflagen erfahren. Die Devise hieß damals wie heute: Nicht warten, bis jemand anders, beispielsweise der Staat nach Eroberung der «Mehrheit», den Sozialismus von oben herab besorgt, sondern jetzt und für uns mit der Zukunft beginnen, sie möglichst vorwegnehmen und sich dennoch nicht auf eine «Insel» verbannen lassen.

Mit dem Begriff «Autonomie» hat sich vor über hundert Jahren schon der Pionier der Schweizer Arbeiterbewegung, Hermann Greulich, auseinandersetzen müssen (1877 in einer Artikelserie der «Tagwacht»). Hätte die Schweizer Arbeiterbewegung ihre kulturellen Werte in den vergangenen dreißig Jahren weniger dem Konsumismus geopfert, einen Leonhard Ragaz weniger vergessen und für den politischen Alltag ernster genommen, sie hätte heute weniger Mühe mit Begriffen wie Autonomie, Selbstverwaltung, Oekologie.

Dies beweisen mir jene wenigen älteren Genossinnen und Genossen — sie sind bereits über 70, ja 80 Jahre alt —, die heute tatsächlich keine Mühe haben mit uns Jüngeren, auch nicht mit der Jugendbewegung. Sie sind mir schon bald nach meinem Eintritt in die SP in der Mitte der siebziger Jahre aufgefallen, ebenso ihre starke Bindung an Ragaz, ihre Verpflichtung in Theorie und Praxis den Grundwerten des «religiösen Sozialismus» gegenüber. Sie hatten auch in den fünfziger und sechziger Jahren nicht aufgehört, sich an den kulturellen Werten des Sozialismus zu orientieren, an seiner Ethik, und sich somit die

Fähigkeit bewahrt, den Schein vom Sein, das Sein vom Haben zu unterscheiden. Sie empfanden und empfinden 1968 wie 1980 als Chance, Ermutigung, trotz allem.

Mit dieser Tradition könnten wir es auch in Zukunft schaffen, auf immer neuen Wegen in altbekannter Richtung in Bewegung zu bleiben. Eine Hoffnung, die verpflichtet; eine Verpflichtung, die zu Hoffnung Anlaß gibt.

BRUNO SCHLETTI

Kirche im Spannungsfeld von Recht und Gewalt

Ueber den Versuch, den Asylgedanken zu verniedlichen

Wenn das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement im Jahre 1980 4 698 Ausländern in der Schweiz politisches Asyl gewährte, tat es dies ganz im Sinne der Mehrheit des Schweizervolkes. Zwar wird auch heute noch da und dort von Ueberfremdung gemunkelt — die meisten finden es aber durchaus angebracht, Bootsflüchtlingen aus Vietnam bei uns eine Ueberlebenschance zu geben.

Wenn in der Westschweiz Türken eine Kirche besetzen, weil sie im Falle einer Ausweisung aus der Schweiz um ihr Leben fürchten müssen, wenn sie auf diese Art und Weise ihren Aufenthalt in der Schweiz erzwingen wollen, bringt man dafür Verständnis auf. Die örtliche Kirchenvorsteherschaft samt Pfarrer duldet die Aktion.

Wenn in Frankreich Dutzende von Dirnen eine Kirche besetzen, um so gegen ihre Lebensbedingungen zu protestieren, wenn also diese Frauen in der Kirche Schutz suchen vor ihrer Umwelt, dann reagiert zwar das bürgerlich-christliche Gewissen mit Empörung, die gut aufgemachte Story auf den Sex-and-crime-Seiten unserer Tageszeitungen wird trotzdem mit Genuß gelesen.

Wenn aber ein paar bewegte Jugendliche vor den Tränengaspetarden und Gummigeschossen der Zürcher Polizei in einer Kirche Unterschlupf suchen, dann haben die meisten unter uns vergessen, daß diese Art der Zuflucht dem ursprünglichen Asylgedanken am nächsten kommt.

Asyl in der Kirche?

Es soll hier kein kalter Brei aufgewärmt werden. Vielmehr sollen, da der letztgenannte Vorfall schon einige Zeit zurückliegt, einige